

Anne Buntemann

# Abenteuer Kunst im Miteinander

**Inklusion als gesamtgesellschaftliches Anliegen ist in aller Munde. Auch wir als Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (LKJ) Sachsen e. V. stellen uns die Frage, wie wir den Inklusionsgedanken in der Kinder- und Jugendkulturarbeit praktisch umsetzen können, um Zugänge für Menschen mit Behinderungserfahrungen zu ermöglichen. Mit dem Kinderkunstprojekt „Freund statt fremd“ im Oktober 2014 in Colditz wollten wir einen Beitrag zu kultureller Teilhabe leisten und für benachteiligte Kinder eine Partizipationsmöglichkeit durch kreativ-künstlerische Angebote schaffen.**

## Die Frage nach dem Wie

Spätestens seit der UN-Behindertenrechtskonvention ist das Recht auf Teilhabe auch ein Recht, das für Menschen mit Behinderung gilt. Der Kinder- und Jugendplan des Bundes (2000) fordert, die Belange von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung zu berücksichtigen. Der Fachdiskurs erweitert das Selbstverständnis der inklusiven Praxis. Von einem weiten Inklusionsbegriff ausgehend wird nach Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe für alle gesucht, um Menschen in den Blick zu nehmen, die durch unterschiedliche Behinderungserfahrungen ausgeschlossen sind. Ein Selbstverständnis, das den Denkansatz „Wir und die anderen“ hin zu „Vielfalt als Normalität“ ändert. Somit wird auch an die Jugendhilfe der Anspruch gestellt, sich zu öffnen und durch Zugänge Teilhabe zu ermöglichen. Was der fachliche Diskurs fordert, führt zur unmittelbaren Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit. Dabei stellt sich die Frage nach dem Wie. Welche Barrieren gilt es abzubauen? Wie kann inklusives Handeln unter der Berücksichtigung vielfältiger Interessen und Bedürfnisse gelingen?

## Zugänge ermöglichen

Ziel der LKJ ist es, Zugänge zu kultureller Bildung für Kinder und Jugendliche zu ermöglichen. Das Herbstferienprojekt wird seit 2012 in Colditz als Angebot für Kinder im ländlichen Raum durchgeführt. Erstmals fand das Projekt in Kooperation mit dem Sächsischen Cochlear Implant Centrum (SCIC) Dresden statt. So sollte auch Kindern mit einem Cochlea-Implantat (CI) die Teilhabe am Projekt ermöglicht werden. Da schwerhörige Kinder sich oftmals in

einem abgegrenzten Lebensumfeld bewegen (Schule, Freizeit usw.), mangelt es an Kontakt und Möglichkeiten der gesellschaftlichen und kulturellen Teilhabe.

Das Kinderkunstprojekt „Freund statt fremd“ lud vom 23. bis 27. Oktober 2014 in die Jugendherberge auf Schloss Colditz ein. Die Fragen danach, wie und wo man gute Freunde findet und ob jemand ein Freund sein kann, der ganz anders ist als man selbst, sollten nicht nur die künstlerische Umsetzung in den Workshops anregen – sie suchten auch im inklusiven Ansatz des Projekts nach Antworten. Wir wollten Begegnungen schaffen und zur Mitgestaltung einladen. Kinder im Alter von 8 bis 12 Jahren konnten gemeinsam neue Fähigkeiten entdecken und sich in den Workshops von Objektbau über Clownerie bis hin zu Zirkus ausprobieren. Das SCIC Dresden brachte dabei ihre Fachexpertise ein und hat das Projekt mit zwei Betreuerinnen unterstützt, um den Bedürfnissen der CI-Kinder professionell nachzukommen.

## Fachkompetenzen zusammenführen – erste Schritte der Kooperation

Die Hemmschwellen von Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit, Zugänge für Menschen mit Behinderungserfahrungen zu schaffen, sind oftmals hoch. Bedenken werden mit fehlenden Rahmenbedingungen, aber vor allem mit fehlenden fachlichen Erfahrungen begründet. Inklusion ist eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe. Durch Kooperationen können die Partner ihre jeweilige Expertise einbringen. Im gemeinsamen Austausch der Kooperationspartner wurde das Projekt entwickelt. Die Inhalte wurden in Hinblick auf das Interesse und die vielfältigen Bedürfnis-

se der Teilnehmenden abgestimmt. Verschiedene Kommunikationsformen wie Gestik, Mimik, Ausdruck oder kreatives Gestalten sollten angeregt werden, um ein positives Erleben von Unterschieden zu fördern. Ines Schuster vom SCIC erkennt im Projekt einen besonderen Vorteil: „Ich denke, Kinder mit CI haben oft Hemmungen, weil sie sich in der Kommunikation nicht so sicher fühlen. Aber hier haben sie in einem relativ geschützten Raum die Möglichkeit, solche Hemmungen abzubauen, neue Erfahrungen zu sammeln oder neue Interessen zu entdecken.“ Vor allem Programmpunkte, die vorrangig auf Sprache basieren, wurden reflektiert und besprochen. Das Lippenlesen und langsame Sprechen war für die Verständigung wichtig. Viele der CI-Kinder haben die Gebärdensprache erlernt, die einer anderen semantischen Struktur folgt. Wortbedeutungen mussten auf Verständlichkeit überprüft werden. So haben wir in der ersten Kennenlernrunde im Projekt das Thema „Freund statt fremd“ durch eine fremd-



anmutende Frucht eingeführt, deren Inneres merkwürdig aussah und doch wunderbar schmeckte. „Fremd“ heißt ungewohnt, doch beim näheren Kennenlernen können sich Welten öffnen. Die Herausforderung der heterogenen Gruppe wurde durch die Zusammenarbeit mit Fachpartnern gemeistert. Sie haben den Kontakt zu den Kindern hergestellt und aufgrund der Zusammenarbeit vertrauten die Familien ihre Kinder uns als Veranstalter an.

## Inklusion als Lernprozess

Durch vielfältige Methoden (Kennenlernspiele/Steckbriefe) kamen die Kinder schnell miteinander in Kontakt. Es bestand wenig Scheu, auf andere zuzugehen. Verständigungsprobleme traten nur auf, wenn es laut wurde. In dem Fall halfen sich die Kinder oft untereinander oder die Mitarbeiterinnen des SCIC unterstützten die Kommunikation.

Partizipative Methoden haben die Selbsttätigkeit der Kinder angeregt und Raum geboten für gemeinsames Erleben. Durch Schnupperworkshops hatten sie die Möglichkeit, je nach Interesse ihren Workshop zu wählen. Hier konnten die Kinder ihre individuellen Fähigkeiten und das Potential der Gruppe erfahren. Die Kinder sahen unmittelbar, wie sich durch ihre Ideen und Anregungen das Ergebnis veränderte. Jeden Abend gab es eine Austauschrunde, um einen Einblick in die Arbeit der anderen Work-

shops zu gewähren und die gemeinsame Präsentation zu entwickeln. Die Kinder machten sich Gedanken, wie die einzelnen Elemente in der Geschichte für die Abschlusspräsentation verbunden werden können.

Alle Beteiligten konnten sich im kreativ-pädagogischen Arbeiten schnell auf die heterogene Gruppe einstellen. Die Aufgabe lag vielmehr darin, methodisch auf verhaltensauffällige Kinder einzugehen, denen es schwer fiel, die Grenzen von anderen zu respektieren. Diese Situation stellte das Team vor eine hohe Herausforderung. Vor allem in der Arbeit mit benachteiligten Kindern und Jugendlichen bedarf der Umgang mit Störungen professionelles Handeln, für das die Akteure entsprechend vorbereitet werden müssen.

## Fragen der inklusiven Praxis

Für uns als Veranstalter stellte sich die Frage nach der Außendarstellung des Projekts, beispielsweise in der Ausschreibung oder Öffentlichkeitsarbeit. Wie können wir ein inklusives Selbstverständnis fördern, wenn wir durch die benachteiligungsorientierte Bezeichnung der Zielgruppen Distinktionsmerkmale reproduzieren? Bei der Eröffnung der Abschlusspräsentation haben wir uns bewusst dagegen entschieden, das Projekt als inklusiv anzukündigen, um die Kinder weder als besonders noch als benachteiligt darzustellen. Dennoch

gehen wir im fachlichen Diskurs auf die Merkmale der Benachteiligung ein, um über Inklusion zu verhandeln. Das Paradoxon bleibt weiterhin bestehen.

## Resümee

Mit einem inklusiven Bildungsansatz haben wir Neuland betreten und dies ist uns in der Zusammenarbeit der Partner(innen) und Workshopleiter(innen) gelungen. Die positive Resonanz von Seiten der Stadt und der Öffentlichkeit bestärkt uns, das Projekt in Colditz weiterzuführen. Durch die gegenwärtige Aktualität des Themas Inklusion haben wir mehrere Unterstützer für das Projekt gewinnen können. Dank der Förderung durch die MED-EL Deutschland GmbH, das Sächsische Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz, das Landratsamt Landkreis Leipzig, die Stadt Colditz und die Cochlear Deutschland GmbH & Co.KG konnten wir das Projekt erfolgreich durchführen.

## Autorin:

Anne Buntemann, Leiterin des Projektes und Bildungsreferentin der Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen e. V. (LKJ)



Fotos: LKJ Sachsen e. V.